

Heinrich Hansjakob und seine Verleger

Werner Stehle

Einleitung ■

Die Beziehung eines Autors zu seinem Verleger ist eine empfindsame Angelegenheit und bedarf zu ihrem Gedeihen einer besonderen Pflege. Sie geht weit über den vertraglichen Rahmen hinaus und erstreckt sich bis in die persönlichen Neigungen hinein. Für einen so erfolgreichen Autor wie Heinrich Hansjakob, von dem insgesamt 74 Schriften erschienen sind, müssen die Beziehungen zu seinen Verlegern einen hohen Stellenwert gehabt haben. Es ist daher eine lohnenswerte Aufgabe, diese Beziehungen einmal in einer Gesamtübersicht darzustellen, zumal zu diesem Thema bisher nur wenige Arbeiten und diese meist nur zu Teilaspekten erschienen sind¹.

Die vorliegende Arbeit versucht, an Hand von Hansjakobs persönlichem Entwicklungsgang die Beziehungen zu seinen Verlegern nachzuzeichnen. Es ergibt sich dabei auf natürliche Weise, dass in jedem Kapitel der Autor und sein Verleger bzw. dessen Verlag gemeinsam beleuchtet werden. Als Quellen stehen vor allem Hansjakobs Schriften zur Verfügung, dazu der erreichbare Briefwechsel mit den Verlegern, Selbstdarstellungen der Verlage sowie belegte Aussagen der Sekundärliteratur (z. B. die umfassende Biografie Hansjakobs von Manfred Hildenbrand).

Die Arbeit geht über die Lebenszeit Hansjakobs hinaus, denn das Interesse an Hansjakobs Büchern ist bis heute ungebrochen. Es werden daher abschließend auch die Verlage gewür-

digt, die sich um die fortgesetzte Verbreitung seiner Schriften verdient gemacht haben und sich immer noch in diesem Sinne betätigen.

Verlag Leo Woerl, Zürich ■

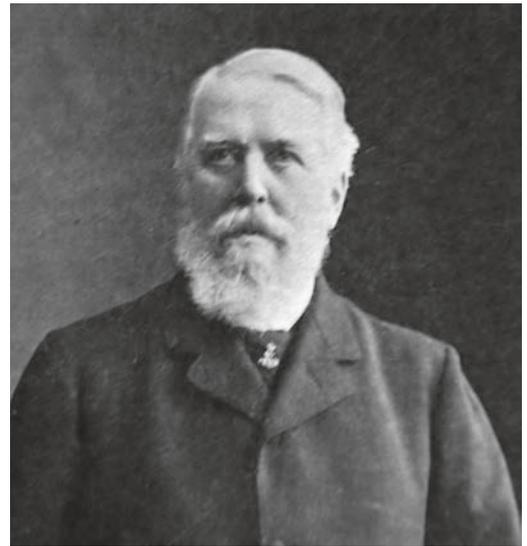
Heinrich Hansjakob (1837–1916) war am 6. August 1863 zum Priester geweiht worden, legte am 30. November desselben Jahres zusätzlich das philologische Staatsexamen ab und erhielt im Januar 1864 vom Oberschulrat zu Karlsruhe seine erste Anstellung als Lehramtspraktikant am Gymnasium in Donaueschingen. Dort fand er neben seinen schulischen Pflichten noch genügend Zeit, im Fürstlich Fürstenbergischen Archiv sich historischen Studien zu widmen. Auf Anregung des Archivdirektors Roth von Schreckenstein und des Bibliotheksdirektors Barack verfasste er innerhalb eines Jahres eine Dissertation mit dem Titel »Die Grafen von Freiburg im Kampfe mit ihrer Stadt« und versuchte sie Anfang 1865 an der (katholischen) Universität Freiburg einzureichen. Als jedoch sein dortiger ehemaliger Lehrer Professor Bücheler ihm davon abriet, »da das gewählte Thema in der Arbeit nicht erschöpft wird«, reichte er sie an der (protestantischen) Universität Tübingen ein und wurde dort am 15. März 1865 »in Abwesenheit« mit der mäßigen Note »rite« (ausreichend) zum Dr. phil. promoviert.

Die Tübinger Promotionsordnung schrieb eine Drucklegung der Dissertation vor, daher

musste Hansjakob jetzt einen Verleger finden. Er bot das Manuskript dem Verlag Herder in Freiburg an, dieser lehnte jedoch »wegen Arbeitsüberhäufung« ab (mehr dazu siehe bei Herder). Die Beurteilung des in Tübingen zuständigen Fachvertreters Professor Reinhold Pauli, »dass der Verfasser auf Lesbarkeit keinen Anspruch macht und überhaupt von Stil keinen Begriff zu haben scheint«², mag auch keine besondere Empfehlung gewesen sein. Hansjakob schickte die Arbeit nach Wien an die Akademie der Wissenschaften, die eine Preisfrage mit dem zu Hansjakobs Dissertation passenden Thema »Wie kamen die Städte in Süddeutschland an Österreich« gestellt hatte. Hier riet ihm der Akademie-sekretär Bergmann, die Arbeit vertieft und mit Stammtafeln der Uracher Grafen ergänzt, erneut einzureichen. Als selbst der alterprobte Archivar Dambacher in Karlsruhe dies für unzumutbar hielt³, nahm Hansjakob Abstand davon.

Er war daher froh, als ihm der Verlag Herder einen erneuten Vorschlag machte, das Manuskript bei der demnächst im selben Verlag erscheinenden Zeitschrift »Freiburger Diözesan-Archiv« einzureichen. Es ist nicht bekannt, warum auch aus dieser Veröffentlichung nichts wurde. Schließlich erklärte sich 1867 der Verleger Leo Woerl in Zürich bereit, Hansjakobs Dissertation in erweiterter Form und mit leicht verändertem Titel zu übernehmen. Es erschien nur eine einzige Auflage. Erst 2006 hat der Freiburger Echo-Verlag eine Reprint-Ausgabe der Erstauflage neu herausgebracht.

Sehr wahrscheinlich hat Hansjakob den sechs Jahre jüngeren Leo Woerl über seine Kontakte mit dem Verlag Herder kennen gelernt, denn Leo Woerl war ein Enkel von Bartholomä Herder, dem Gründer des Verlags, und hatte eine buchhändlerische Lehre



Leo Woerl

in Freiburg bei seinem Onkel Benjamin Herder, dem Verlagsinhaber seit 1839, durchlaufen. Leo Woerl wurde am 23. Mai 1843 in Freiburg geboren. Seine Mutter war die geborene Maria Herder, die zweite der sechs Töchter von Bartholomä Herder, sein Vater Joseph Edmund Woerl leitete die kartografische Abteilung im Verlag Herder. Bereits mit 23 Jahren gründete Leo Woerl 1866 seinen eigenen Verlag in Würzburg, wohnte ab 1867 in Zürich, um von dort aus weitere Niederlassungen in Zug, Waldshut und Stuttgart zu eröffnen, und zog dann 1869 ganz nach Würzburg.⁴

Wie Herder verlegte Woerl zunächst katholische Literatur und religiöse Kunst. Als auf dem Geografentag in Frankfurt a. M. 1878 die Anregung gegeben wurde, zur Förderung des Reiseverkehrs kleine Städteführer herauszugeben, weckte diese Idee das von seinem Vater vererbte kartografische Interesse, und er brachte noch im selben Jahr einen Führer von Frankfurt heraus. Dies war der Grundstein zu dem später berühmt gewordenen Woerl'schen Reiseführer-Verlag, bei dem 1908 bereits mehr

als 600 Reiseführer erschienen waren. 1897 wurde der Verlag nach Leipzig, der damaligen Zentrale des deutschen Buchhandels, verlegt. Leo Woerl starb nach einem sehr erfolgreichen Leben am 18. Juli 1918 mit 75 Jahren in Leipzig. Sein Verlag wurde 1920 an den Verlag Albrecht Seemann in Leipzig verkauft.

Zwei weitere Arbeiten ließ Hansjakob noch bei Woerl verlegen. Die erste war die Biografie des verdienten Freiburger Erzbischofs Hermann von Vicari (1773–1868), die er aus Anlass von dessen 25-jährigem Erzbischofsjubiläum am 25. März 1868 verfasste und im selben Jahr herausbrachte. Sie erschien ohne Angabe des Verfassers und außerdem im Ausland (Zürich), denn Hansjakob hatte sich bereits ein Jahr zuvor mit seiner Schrift »Die Salpeterer« beim liberalen badischen Innenminister Jolly unbeliebt gemacht und »befürchtete daher zu Recht den Widerstand der badischen Regierung«. Prompt wurde sie auch sofort beschlagnahmt, jedoch nach einigen Tagen wieder freigegeben⁵.

In launiger Weise hat sich Hansjakob in seinen »Schneeballen vom Bodensee« dazu geäußert: »Der Staatsanwalt [Traub] in Waldshut, ein Kind Israels, hatte ein kleines Büchlein von mir mit Beschlagnahme wegen der Stelle ›die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen‹. Da dem Manne des alten Testaments nicht zuzumuten war, dass er das neue Testament kenne, so war ihm nicht zu verübeln, wenn er meinte, jene Stelle sei von mir erfunden und damit Karlsruhe und das Ministerium Jolly als ›die Pforten der Hölle‹ bezeichnet. Schon aus Rücksicht auf derartige zweideutige Stellen des neuen Testaments sollte man keinen Staatsanwalt aus einem Volke wählen, das am liebsten das ganze neue Testament mit Beschlagnahme belegen möchte.«⁶

Diese Biografie erlebte noch im selben Jahr fünf weitere Auflagen. Die starke Verbreitung

der Schrift kann damit erklärt werden, dass inzwischen der Kulturkampf in Baden ausgebrochen war und der Erzbischof als »Bekennerbischof« beim katholischen Volk eine hohe Verehrung genoss. Aus Anlass der Feier des 100. Geburtstags des Erzbischofs hat Woerl 1873 die kleine Biografie erneut herausgebracht, jetzt unter Nennung des Verfassers. Der Verlag eröffnete damit eine neue volkstümliche Reihe »Deutschlands Episkopat in Lebensbildern«, die insgesamt 29 Nummern erreichte. Nochmals bei Woerl aufgelegt wurde die Biografie 1882 unter dem leicht veränderten Reihentitel »Der Episkopat der Gegenwart in Lebensbildern dargestellt«.

Die zweite Arbeit bei Woerl, »Auf der Festung. Erinnerungen eines badischen Staatsgefangenen«, kam 1870 heraus. Hansjakob hatte am 23. Mai 1869 auf einer Wahlversammlung in Engen eine Rede gehalten, in der er die badische Regierung und vor allem den Innenminister Jolly scharf angriff. Die Folge war, dass er deshalb nicht nur seine Stelle in Waldshut verlor, sondern dass auch das Kreis- und Hofgericht zu Konstanz ihn zu einer Haftstrafe von vier Wochen und einer Geldstrafe von 25 Gulden verurteilte. Er verbüßte die Haftstrafe 1870 auf der Festung Rastatt und schrieb darüber dieses Büchlein, das eine politische Kampfschrift gegen den Liberalismus wurde. In der ersten Auflage wagte er jedoch nicht, die beanstandete Rede drucken zu lassen. Erst 25 Jahre später fügte er sie in die 1896 bei Weiß in Heidelberg erschienene zweite Auflage ein. Das Büchlein hat bis 1925 insgesamt sieben Auflagen erlebt, allerdings keine mehr bei Woerl. Die Stadtverwaltung Rastatt hat es 1979 nochmals in einem Nachdruck der zweiten Auflage herausgebracht.

Nach 1870 ist von Kontakten zwischen Hansjakob und Leo Woerl nichts mehr bekannt geworden, denn bereits 1869 hatte

Woerl die Filiale in Waldshut aufgegeben (siehe dazu bei Zimmermann). Hansjakob hat Waldshut ebenfalls im selben Jahr verlassen, um am 1. Dezember 1869 seine erste Pfarrstelle in Hagnau am Bodensee anzutreten.

Verlag Heinrich Zimmermann, Waldshut

Mit Erlass des Großherzoglichen Oberschulrats in Karlsruhe vom 4. April 1865 wurde Heinrich Hansjakob »die Stelle des Vorstands der höheren Bürgerschule in Waldshut in provisorischer Weise übertragen«. Das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg wies ihm gleichzeitig die Aufgabe eines Benefizverweisers der Kalvarienbergkapelle zu, was bei geringen seelsorgerlichen Diensten eine spürbare Gehaltsaufbesserung bedeutete. Mit nur 18 Wochenstunden Unterricht hatte Hansjakob viel Zeit, weiterhin seinen in Donaueschingen begonnenen historischen Studien nachzugehen.

Nun beschäftigte er sich, wiederum auf Anregung seines Gönners Roth von Schreckenstein, mit einem historischen Stoff aus der Region, nämlich mit den Salpeterern im Hotzenwald. Diese freiheitlich gesinnten Bauern im südlichen Schwarzwald hatten sich schon im Zuge der Reformation und der Bauernkriege politisch gegen die Obrigkeit aufgelehnt. In neuerer Zeit rebellierten sie auch religiös gegen den kirchlich liberalen Konstanzer Generalvikar Wessenberg (1774–1860), dessen Neuerungen sie als »unkatholisch« empfanden. Innerhalb eines Jahres war die kleine Studie fertiggestellt, und Hansjakob konnte im Advent 1866 im Vorwort zu der Schrift »Die Salpeterer, eine politisch-religiöse Sekte auf dem südöstlichen Schwarzwald« schreiben: »Ich versuchte diese Studien zu machen



Heinrich Hansjakob in Waldshut 1867

– um so mehr, als über das religiöse Treiben der Salpeterer bis jetzt nichts veröffentlicht wurde. ... Die Darstellung der Auflehnung der Salpeterer auf religiösem Gebiet, die der Hauptzweck des Schriftchens ist, ist ganz den offiziellen Akten entnommen.«⁷ Roth von Schreckenstein riet seinem Freund, er möge mit diesem Artikel sein Debüt in den »Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland« machen, aber diese lehnten den Aufsatz, vermutlich aus stilistischen Gründen, ab. So ließ Hansjakob kurzerhand die Schrift Anfang 1867 beim örtlichen Verlag von Heinrich Zimmermann drucken.

Heinrich Zimmermann wurde am 18. September 1830 in Hüsingen im Wiesental geboren. Er lernte das Buchdruckerhandwerk bei Carl Rudolf Gutsch in Lörrach, der dort den »Oberländer Bote« herausgab, dann jedoch nach Waldshut wechselte, um am 1. Januar 1850 eine zweimal wöchentlich erschei-

nende Zeitung mit dem Namen »Alb-Bote« zu gründen. Deren Druckerei und Verlag übernahm am 1. September 1860 Heinrich Zimmermann. Da das Geschäft von Anfang an ein Erfolg war, kaufte Zimmermann seinem alten Lehrmeister auch dessen Buchhandlung ab und firmierte ab 1863 unter dem Namen »H. Zimmermann Buchhandlung und Buchdruckerei in Waldshut«.⁸

Es ist schon verwunderlich, dass die Salpeterer-Schrift bei Zimmermann gedruckt wurde, obwohl sich der von Zimmermann herausgegebene liberale »Alb-Bote« mit Hansjakob in der katholischen Zeitung »Trompeter von Säckingen« ein Jahr zuvor eine heftige Pressefehde geliefert hatte. Die Meinung Hansjakobs über Zimmermann erfahren wir aus einem Brief vom 13. Juni 1867 an den Herausgeber der »Katholischen Welt«, der ihn um Unterstützung für sein Blatt gebeten hatte: »Sodann wollte ich zuwarten, bis eine neue Buchhandlung errichtet war, um diese statt des kirchenfeindlichen Buchhändlers Zimmermann empfehlen zu können. Es ist dies die Filialbuchhandlung von Leo Wörl in Zürich.«⁹ Dass der Protestant Zimmermann tatsächlich nicht gut auf alles Katholische zu sprechen war, zeigt uns eine Notiz des Verlegers im »Alb-Boten« vom Jahre 1869: »Wo ist die rein in Katholika machende Leo Wörl'sche Buchhandlung? – Nach Ablauf eines Jahres spurlos verschwunden. Das war eine »katholische« Buchhandlung, aber ein paar Gebetbücher im Schaufenster eines Buchbinders machen noch keine Buchhandlung.«¹⁰

Die liberale Presse fiel sofort über Hansjakobs Schrift her, weil in ihr der Wessenbergianismus angegriffen war, aber auch der Stil wurde deutlich kritisiert. Kritik hilft jedoch oft dem Verkauf: die tausend Exemplare der ersten Auflage waren schnell vergriffen. Am Tage Mariä Verkündigung (25. März) 1867

schrieb Hansjakob im Vorwort zur zweiten, gegenüber der ersten Auflage mit 35 Seiten auf 98 Seiten erweiterten Auflage: »Kaum war das Schriftlein draußen, als sich die ganze Horde ›Gog und Magog‹ in ihren Zeitblättern erhob, um das Büchlein zu verurteilen. Und warum? Der Verfasser war an das ›Berühmich-nicht‹ der badischen Kirchengeschichte, an die kirchliche Richtung des Hrn. v. Wessenberg gekommen und hatte den Salpeterern Recht gegeben, dass sie gegen die so beliebte Deutschkirche sich gewehrt hatten«. Auch diese Auflage »mit urkundlichen Beilagen« erschien 1867 bei Zimmermann.

Als Hansjakob fast dreißig Jahre später gebeten wurde, für das katholische »Kirchenlexikon« einen Aufsatz über die Salpeterer zu schreiben, erfuhr er, dass die Schrift vergriffen sei. Er schlug der Herder'schen Verlagsbuchhandlung in Freiburg vor, die Abhandlung neu aufzulegen. Sie erschien dort im Jahre 1896 in dritter, nur wenig veränderter Auflage mit 99 Seiten. Aber auch bei Zimmermann in Waldshut erschien eine als »Zweite Auflage« deklarierte Ausgabe, die jedoch mit 32 Seiten nichts anderes war als ein Neudruck der ersten Auflage. Da ein Erscheinungsjahr fehlt, können wir aus der mit Jugendstilornamenten verzierten Ausgabe nur schließen, dass sie Anfang des 20. Jahrhunderts erschienen ist. Von dieser Ausgabe hat der Waldkircher Verlag Reprint-Ausgaben mit den Erscheinungsjahren 1985, 1987 und 1989 herausgebracht.

Zu einer weiteren historischen Arbeit wurde Hansjakob angeregt durch das 400-jährige Erinnerungsfest an die glorreiche Abwehr einer Belagerung Waldshuts durch die Eidgenossen im Jahre 1468. Unter dem Titel »Der Waldshuter Krieg vom Jahre 1468« kam sie 1868 bei Zimmermann heraus. Da der Inhalt eher lokalpatriotisch als kirchlich war, hatte

Zimmermann damit kein Problem, und er erwähnt sogar im »Alb-Boten« vom 18. August 1868 das Erscheinen der Festschrift mit der lobenden Bemerkung, »dass sie im übrigen sehr lesenswert und gut geschrieben sei«. Selbst der Freiburger Kirchenhistoriker Heinrich Finke lobt die Jubiläumsarbeit als »ein durch Urkunden gestütztes, auch stilistisch besser gestaltetes Werk, das den Fortschritt Hansjakobs auf historischem Gebiet deutlich erkennen ließ«.

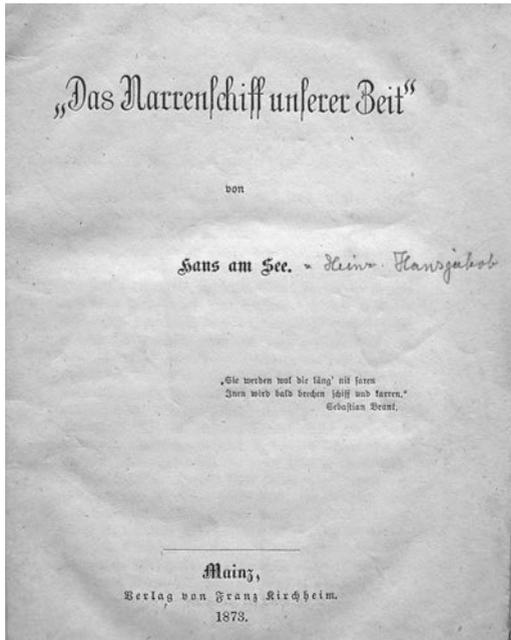
Interessant ist, dass sich dreißig Jahre später der junge Carl Zimmermann an Hansjakob, jetzt Pfarrer von St. Martin in Freiburg, wandte mit der Anfrage, ob er das Büchlein neu herausbringen dürfe. Hansjakob stimmte zu, überarbeitete den Text von 58 auf 73 Seiten und schrieb im Vorwort: »Als ich im Jahre 1868, ein Anfänger in der Schriftstellerei, das vorliegende Büchlein schrieb, hatte ich keine Ahnung, dass dasselbe eine zweite Auflage erleben würde. Es ist dies doch geschehen, wohl deshalb, weil manche meiner jetzigen Leser im Besitze aller meiner Schriften sein wollen.«¹¹ Es erschien zur Freude Hansjakobs 1901 bei Zimmermann in Waldshut, wurde jedoch seither nie wieder aufgelegt.

Heinrich Zimmermann starb nach einem sehr erfolgreichen Berufsleben im Jahre 1896. Das Druck- und Verlagsgeschäft wurde von seinem Sohn Carl Zimmermann (1871–1949) fortgesetzt und stetig erweitert. Durch den Einsatz einer modernen Rotationsdruckmaschine konnte der »Alb-Bote« ab 1901 täglich erscheinen und damit seine Stellung als stärkste Heimatzeitung im Kreis Waldshut ausbauen. Da nach dem Tod von Carl Zimmermann und auch bei seinen Nachfolgern keine Erben vorhanden waren, wurde der Verlag 1971 durch den Konstanzer SÜDKURIER übernommen. Die traditionsreichen Namen »H. Zimmermann GmbH & Co« und »Alb-Bote« blieben jedoch bis heute erhalten.

Heinrich Hansjakob hat am 1. Dezember 1869 seine erste Pfarrstelle in Hagnau am Bodensee angetreten. Er blieb dort fast 15 Jahre bis zum August 1884. In diese Zeit fällt seine intensive politische Tätigkeit, vor allem als Abgeordneter der Katholischen Volkspartei im badischen Landtag (1871–1881). Gleichzeitig unternahm er mehrere große Reisen, für die er stets in großzügiger Weise von seinem Gönner Weihbischof Dr. Lothar Kübel im Erzbischöflichen Ordinariat Urlaubsgenehmigung erhielt: 1869 nach Wien, 1874 nach Frankreich, 1876 nach Italien. Einerseits war er wegen dieser Aktivitäten häufig von seiner Pfarrgemeinde abwesend, andererseits bot ihm die nicht sehr umfangreiche seelsorgerische Tätigkeit genügend Zeit für seine schriftstellerischen Ambitionen. Stoff dazu hatte er genug, sowohl aus der Politik als auch von seinen Reisen.

Eine feste Beziehung zu einem Verleger hatte Hansjakob in dieser Zeit noch nicht. Eine historische Arbeit, »Das Kapuzinerkloster zu Haslach im Kinzigtale«, veröffentlichte er 1869 im Freiburger Diözesan-Archiv, einer vom Verlag Herder in Freiburg herausgegebenen Schriftenreihe. In den gerade heftig diskutierten Impfstreit griff er mit zwei kleinen Streitschriften ein: »Ein Büchlein über das Impfen« (28 Seiten) und »An den unbekanntem Schirmherrn der Zunft« (18 Seiten). Beide Schriften ließ er 1869 bzw. 1870 beim Freiburger Buchdrucker und Verleger Franz Xaver Wangler (1824–1899) drucken. Für die Schrift »Auf der Festung« kam er 1870 wieder auf seinen früheren Verleger Woerl zurück (siehe dort).

Erst mit der Schrift »Im Gefängnisse. Neue Erinnerungen eines badischen Staatsgefangenen«, taucht der Verleger Kirchheim auf. Mit dieser Schrift verarbeitete Hansjakob 1873



»Das Narrenschiff unserer Zeit«
im Verlag Kirchheim

seine erneute, diesmal sechswöchige Haftstrafe im Gefängnis in Radolfzell und bekräftigte darin erneut seine feindliche Haltung gegenüber dem Liberalismus. Vielleicht kam Hansjakob deshalb zum Verlag Franz Kirchheim in Mainz, weil die Spezialität dieses Hauses auf dem Gebiet der katholischen Theologie lag und er sich mit einem katholischen Verleger Unterstützung und eine breite Leserschaft für seine kirchlich orientierten Ziele im Kulturkampf versprach.

Der Kirchheim-Verlag ist einer der ältesten Fachverlage Deutschlands und wurde 1736 in Mainz gegründet. Der erste Verleger hieß Johann Philipp Ungleich, er war »churfürstlicher Universitätsbuchbinder und Verleger«. 1834 übernahm ein Konsortium mit dem Buchhändler Franz Kirchheim und zwei Teilhabern den Verlag, der dann nach dem Ausscheiden bzw. Tod der beiden Mitinhaber ab 1. Februar 1853 unter dem Namen Franz

Kirchheim firmierte. Der Verlag gab zahlreiche Schriften katholischer Gelehrter sowie katholische Zeitschriften und Predigtwerke heraus. Auch auf dem Gebiet der schönen Literatur begegnen uns manche bekannte Namen, z. B. die damals vielgelesene Gräfin Ida Hahn-Hahn. Der Verlagskatalog von 1898 umfasste etwa tausend Titel¹².

Von Hansjakob erschienen im Verlag Franz Kirchheim folgende Bücher in Erstausgabe:

- 1873 »Im Gefängnisse. Neue Erinnerungen eines badischen Staatsgefangenen«
- 1873 »Das Narrenschiff unserer Zeit« unter dem Pseudonym Hans am See
- 1873 »Der Herr und sein Diener«, ebenfalls unter dem Pseudonym Hans am See
- 1874 »In Frankreich. Reise-Erinnerungen«
- 1875 »Herimann, der Lahme von der Reichenau«
- 1877 »In Italien. Reise-Erinnerungen« in zwei Bänden.

Die ersten drei Bücher waren politische Kampfschriften, in denen Hansjakob den katholisch-kirchlichen Standpunkt gegen den erstarkten Liberalismus verteidigte. Mit »der Herr« war Bismarck gemeint, mit »sein Diener« der Liberalismus. Die Reisetagebücher »In Frankreich« und »In Italien« waren Früchte seiner weitläufigen Reisen, in denen er mit seinem historisch geschulten Blick vor allem die kirchlichen Zustände in den beiden Ländern beschrieb. Die Biografie des bedeutenden Mönchs und Gelehrten Herimann von der Reichenau hatte er als geschichtliches Werk bereits 1868 noch in seiner Waldshuter Zeit begonnen und dafür auf seiner Reise nach Wien im Jahre 1869 ausgiebige Studien in der Bibliothek des Klosters Melk unternommen¹³.

Außer dem »Narrenschiff«, das im Jahr der Erstausgabe noch in 2. Auflage herauskam, erreichte keines dieser Bücher weitere Auflagen bei Kirchheim. Dies hat folgende

Bewandtnis: Im Jahre 1867 und erneut 1874 hatte der badische Landtag ein Examenngesetz verabschiedet, das von allen Pfarrern und Pfarrverwesern vor der Einweisung in eine ordentliche Stelle die Ablegung eines Staatsexamens verlangte. Da das Ordinariat in Freiburg allen katholischen Priestern das Ablegen dieses Examens verboten hatte, machte sich in Baden ein großer Priestermangel bemerkbar. Mit Blick auf die zunehmende Not in der Seelsorge plädierte Hansjakob am 25. Januar 1878 in einer Rede vor dem Landtag, in krassem Gegensatz zur Haltung seiner Fraktionskollegen von der Katholischen Volkspartei, dass die Kirche in dieser Frage nachgeben müsse. Er hatte diese Meinung bereits in seinem Buch »In Italien« vertreten.

In der gesamten katholischen Presse erhob sich daraufhin eine heftige Kampagne gegen den »fahnenflüchtigen« Hansjakob. Er musste sich zur Wehr setzen und schrieb zu seiner Rechtfertigung in aller Eile ein Buch mit dem Titel »In der Residenz. Erinnerungen eines badischen Landtagsabgeordneten«. Es sollte noch im selben Jahr der Rede erscheinen – aber sein Verleger Kirchheim lehnte ab! Es kam dann doch noch 1878 bei Weiß in Heidelberg heraus. Dazu schreibt Hansjakob mit leichtem Sarkasmus in diesem Buch:

»Beinahe hätte ich nämlich mit diesen Residenz-Memoiren müssen hausieren gehen, da mein seitheriger Verleger Kirchheim sie nicht drucken wollte. Er schrieb, man habe ihm wegen des Verlags meines Buches über Italien so viele Unannehmlichkeiten gemacht, dass er sich nicht entschließen könne, weitere Polemik von meiner Seite auf seine Firma zu übernehmen. So war ich vom katholischen Verlag exkommuniziert, und ich musste schauen, wo ich einen anderen Verleger fände. Seit Jahren Schriftsteller und gelesener Scribent musste ich auf die Wanderschaft gehen und einen

anderen Herrn suchen. Denn die Herren sind die Verleger und wir Autoren sind ja nur die Arbeiter. Mit Hilfe eines Buchhändlers erfuhr ich die Adresse meines neuen Meisters, und nach kurzer Wanderung kam ich von Mainz nach Heidelberg. Wie lange ich hier in Arbeit stehen werde, hängt nicht von mir ab, sondern von meinem Arbeitgeber und von den Lesern.«¹⁴

Die unangenehmen Folgen seiner Landtagsrede haben Hansjakob noch sehr lange beschäftigt. So schreibt er mit Datum vom 8. Juni 1896 in seinem Buch »Im Paradies«: »Als vor zwanzig Jahren mein Buch »In Italien« erschien, in welchem ich offen und ehrlich gesagt habe, was ich in Italien sah und dachte, da wurde ich als »Freischärler« verschrien und meinem Verleger Kirchheim die Hölle so heiß gemacht, weil er ein solches Buch herausgegeben habe, dass er mir kündigte für die Zukunft. ... Aber dabei wollte ich keinen katholischen Verleger mehr in Verlegenheit bringen, und deshalb suchte ich einen protestantischen und fand ihn in Georg Weiß zu Heidelberg.«¹⁵

Der Verlag Kirchheim besteht als Fachverlag heute noch, obwohl im zweiten Weltkrieg das Verlagsgebäude zerstört wurde. Er residiert seit 1954 in der Kaiserstraße 41 in Mainz. Sein Verlagsprogramm hat sich von der katholischen Theologie völlig gelöst und pflegt ausschließlich medizinische Fachliteratur mit dem Schwerpunkt auf dem Gebiet des Diabetes.

Verlag Georg Weiß, Heidelberg und Kassel

Georg Weiß wurde am 31. Oktober 1833 in Kassel als Sohn einer evangelisch-lutherischen Kaufmannsfamilie geboren. Am 1. Juli

1859 kaufte er von Adolph Emmerling in Heidelberg die »Universitäts-, Buch- und Kunsthandlung«, die er weiterführte und 1862 in »Universitäts-Buchhandlung Georg Weiss« umbenannte. Diese Buchhandlung gehört wohl zu den ältesten in ganz Deutschland. Sie wurde 1593 in Frankfurt am Main gegründet und gelangte über mehrere Stationen im Zuge der Wiederbelebung der Heidelberger Universität 1804 nach Heidelberg.

Georg Weiß nahm schließlich auch Titel in Verlag, ohne die Firmenbezeichnung »Buchhandlung« zu ändern. Im November 1881 nutzte er die Gelegenheit, den Verlag von Erich Koschny (L. Heimann's Verlag) in Leipzig zu kaufen und ihn ab 1. Januar 1882 unter seinem eigenen Namen zu führen. Da sein Verlag jetzt einen ordentlichen Namen hatte, verkaufte er am 5. Mai 1882 die Buchhandlung an Friedrich Essmann. Diese Buchhandlung existiert heute noch unter dem Namen »Weiss'sche Universitätsbuchhandlung Inh. Gerhard Rönick«, Universitätsplatz 8 in Heidelberg. Am 1. Oktober 1901 übersiedelte Georg Weiß mit seinem Verlag nach Kassel in die Kölnische Straße. Dort ist er am 5. Februar 1904 gestorben. Nach seinem Tod ging der gesamte Verlag am 1. Juli 1904 durch Kauf an Franz Leichter in Ohlau über (siehe dort).

Das Verlagsprogramm des Weiß'schen Verlags umfasste eine breite Palette von philosophischen, juristischen, naturwissenschaftlichen und literarischen Titeln. Beispielsweise hatte er von seinem Vorgänger die »Philosophischen Monatshefte« und die seit 1863 bestehende philosophische Textreihe »Die Philosophische Bibliothek« übernommen. Bei den literarischen Titeln erscheinen sämtliche Werke des österreichischen, spätrealistischen Schriftstellers Ferdinand von Saar. In der langen Liste der verlegten Titel findet man auch

die von Heinrich Bischoff 1904 verfasste Biografie Hansjakobs.¹⁶

Da der Verleger Kirchheim die Schrift »In der Residenz« nicht drucken wollte, erschien sie jetzt bei Weiß 1878 in Erstauflage und im selben Jahr nochmals als zweiter Nachdruck. Zur Zielsetzung schrieb Hansjakob im Vorwort schon am 16. Februar 1878: »Noch muss ich ob meiner Rede vom 25. Januar in verschiedenen Blättern geistern, bald als böser, bald als guter Dämon. Schweigen kann ich zu dieser Geisterfahrt und zu diesem Spießrutenlaufen auch nicht immer; man könnte sonst meinen, ich hätte kein gutes Gewissen oder man habe mich »mundtot« gemacht. ... Ich hätte meine Verteidigung gegen die Angriffe in einer eigenen Schrift behandelt, allein ein ganzes Buch lediglich in persönlicher Angelegenheit zu schreiben, hat etwas mir Widerstrebendes und ich stelle deshalb meine Landtagserinnerungen in den Vordergrund. ... Auch war es eine Rücksicht auf den Verleger, der mit der Beigabe der sonstigen Erinnerungen einen weiteren Leserkreis finden wird, da streng Politisches ja nur bei verhältnismäßig wenigen Menschen Anklang findet.«¹⁷

Nach nur drei Monaten beendete Hansjakob die Niederschrift mit Datum vom 16. Mai 1878. Das Buch atmet durchgehend die verbitterte Stimmung über die ihm wegen seiner Rede widerfahrene Behandlung. Im Vorwort zur zweiten, stark umgearbeiteten und erweiterten Auflage (jetzt bei Bonz in Stuttgart) gesteht Hansjakob dann auch ein: »Das vorliegende Buch war seit mehr denn dreißig Jahre vergriffen. Ich konnte mich, als die erste Auflage verkauft war, nicht entschließen, es neu aufzulegen, weil es zu viel persönlich Geiztes enthielt und ich den langen Streit nicht wieder neu aufleben lassen wollte.«¹⁸

Die erlittenen Demütigungen bewogen Hansjakob, sich völlig vom politischen Katho-

lizismus zurückzuziehen und in der nächsten Legislaturperiode nicht mehr für den badischen Landtag zu kandidieren. Er hatte jetzt viel Zeit, um zu lesen, zu schreiben und zu reisen. Auch begann er ein Tagebuch zu schreiben, das sich vom 1. Juni bis zum 30. Oktober 1878 erstreckte. Als er es 1890 in »Dürre Blätter, Zweite Reihe« veröffentlichte, nennt er im Vorwort auch den Grund, warum er es zu schreiben anfang: »Im Jahre 1878 kam mir einmal in meiner Einsamkeit als Dorfpfarrer am Bodensee der Gedanke, ein Tagebuch anzulegen.« Und vom 16. August bis 23. September 1879 unternahm er eine ausgedehnte Reise durch Belgien und Holland, über die er in seinem 1881 bei Weiß erschienenen Buch »In den Niederlanden« berichtete.

Hansjakob war jetzt Mitte vierzig und nach zweimaligem Scheitern, im Schuldienst und in der Politik, nicht besonders glücklich. Sein Biograf Antoon van Rijswijk beschreibt seinen damaligen Seelenzustand so: »Die ihm liebste Lösung wäre gewesen, wenn er aus dem von Gewissensbissen, Unruhe und Kampf erfüllten Mannesalter in die goldene, friedliche Kinderzeit hätte zurückkehren können.«¹⁹ Folgerichtig verarbeitete er in seinen beiden nächsten Büchern »Aus meiner Jugendzeit« und »Aus meiner Studienzeit«, beide bei Weiß 1880 bzw. 1885 erschienen, in verklärender Weise die Stoffe der verlorenen Kindheit und Jugend. Im Vorwort zur »Jugendzeit« im Herbst 1879 gibt er ehrlich zu, »dass die Kindheit seines Lebens glücklichste Zeit gewesen ist«. Aber mit diesen beiden Büchern beginnt auch Hansjakobs erzählerisches Talent als Heimatschriftsteller zu erblühen.

Am 1. August 1884 verließ Hansjakob Hagnau und wurde Stadtpfarrer in St. Martin, der größten Pfarrei Freiburgs. Da ihm dort ständig vier Kapläne zur Verfügung standen, hatte er weiterhin viel Zeit zum Schreiben. So

entstanden in relativ schneller Reihenfolge zehn weitere Bücher, die er alle bei Weiß herausbrachte. Sie wurden gerne und viel gelesen, so dass sie noch bei Weiß, aber auch bei späteren Verlegern, viele Auflagen erlebten (eine Auflistung der Titel siehe bei Leichter). Autor und Verleger müssen sich wohl gut verstanden haben. Man muss daher mit leichtem Augenzwinkern lesen, was Hansjakob mit Datum vom 8. Juni 1896 in seinem Buch »Im Paradies« über seine Begegnung mit Weiß in Hofstetten schrieb:

»Herr Weiß ist äußerlich eine Mischung von Professor und Diplomat, eine glückliche Mischung für einen Verleger. Ein solcher muss ein Stück von einem Gelehrten an sich haben und auch diplomatisch sein von wegen der Geldsüchtigkeit und Findigkeit der Autoren, die ja meist arme Teufel von Haus aus sind. Herr Weiß und ich arbeiten seit bald zwanzig Jahren eigentlich pro nihilo; denn er ist, so sagt er wenigstens, ein armer Mann, und ich bin's auch. Unsere langjährige Geschäftsverbindung war also keinem von Nutzen, wir beide sind demnach schlechte Musikanten in unserem Fach. Dabei klagten die Leser fort und fort, unsere Bücher seien so teuer. Wenn wir zwei aber noch billiger verkauften, wären wir, nach unserem dermaligen Vermögensstand zu schätzen, längst bankrott.«²⁰

Zweimal wehrte sich Hansjakob jedoch mit kleinen Seitenhieben gegen Eigenmächtigkeiten seines Verlegers. Im Vorwort zur zweiten Auflage von »Aus meiner Jugendzeit« 1890 schrieb er: »Hervorheben möchte ich die Verwahrung meinerseits, als ob ich verlangt hätte, mein Bildnis dem Buche beizugeben. Es geschieht dies lediglich auf Wunsch, Rechnung und Gefahr des Verlegers.« Und im Vorwort zum Sammelband »Im Schwarzwald« 1900 steht die etwas bissige Bemerkung: »Der Un-



Haus Brieger Straße 11 in Ohlau 2009

terzeichnete war nicht ganz einverstanden mit der Herausgabe des vorliegenden Büchleins; Plan, Titel und Auswahl kommen vom Herrn Verleger. Auf dessen Wunsch schreibe ich auch dieses Vorwort, lediglich um zu sagen, dass ich die ganze Schuld an dem Erscheinen dieser Auswahl ihm zuschiebe.« Der Tod von Georg Weiß am 5. Februar 1904 beendete die gute Zusammenarbeit des Autors Hansjakob mit dem Verleger Weiß.

Verlag Franz Leichter, Ohlau ■

Franz Leichter wurde am 3. August 1862 in Löwitz Kreis Leobschütz (bei Oppeln) geboren. Er lernte Buchhändler und arbeitete in verschiedenen Buchhandlungen u. a. in

Eckernförde, Eberswalde und Dessau. Am 1. Mai 1888 übernahm er in Ohlau die von Franz Drabisch 1874 gegründete Buchhandlung und entwickelte sie zu einem beachtlichen Unternehmen. Außerdem war er 25 Jahre lang (von 1908 bis 1933) Stadtrat und Beigeordneter (2. Bürgermeister) in Ohlau. Dabei erwarb er sich große Verdienste für die Stadtentwicklung, so dass die Stadt Ohlau Ende der 20er Jahre eine Straße nach ihm benannte. Nach der Besetzung durch sowjetische Truppen im Januar 1945 musste er die Stadt verlassen und siedelte sich in Halle an der Saale an, wo er am 26. Juni 1946 verstarb.²¹

Die Kreisstadt Ohlau gehörte um 1900 zum preußischen Regierungsbezirk Breslau (Niederschlesien) und hatte damals knapp 10 000 Einwohner. Heute gehört die im Krieg kaum zerstörte Stadt mit dem Namen Olawa und etwa 30 000 Einwohnern zu Polen. Sie liegt etwa 30 km östlich von Breslau an der Bahnlinie Breslau-Krakau. Die Buchhandlung von Franz Leichter befand sich in der Brieger Straße 11 mitten im Stadtkern von Ohlau. Auch heute befindet sich im selben Haus wieder (oder immer noch) eine Buchhandlung.

Wie wurde nun der Buchhändler Franz Leichter zum Verleger von Hansjakob-Büchern? Man kann vermuten, dass er sich durch seine Mitarbeit in verschiedenen Buchhandlungen im Buchgewerbe gut auskannte und dass er so vom Tod des Verlegers Georg Weiß am 5. Februar 1904 in Kassel erfuhr, dessen Verlag damit zum Verkauf stand. Er kaufte ihn am 1. Juli 1904 und führte ihn zunächst mit unverändertem Verlagsprogramm fort. Dazu gehörten auch 15 Bücher von Heinrich Hansjakob, die schon länger bei Georg Weiß verlegt wurden, ab 1. Oktober 1901 in Kassel, vorher in Heidelberg:

- »Aus meiner Jugendzeit«, erstmals 1880 bei Weiß, jetzt 1906 in 7. und 8. Auflage

- »Aus meiner Studienzeit«, erstmals 1885 bei Weiß, jetzt 1906 in 6. Auflage
- »Wilde Kirschen«, erstmals 1888 bei Weiß, jetzt 1905 in 7. und kurz darauf in 8. und 9. Auflage
- »Dürre Blätter«, erste und zweite Reihe, erstmals 1889/1890 bei Weiß, jetzt 1906/1905 in 5./4. Auflage
- »Schneeballen«, erste, zweite und dritte Reihe, erstmals 1892/1892/1894 bei Weiß, jetzt 1906 in 6./5./5. Auflage
- »Aus kranken Tagen«, erstmals 1895 bei Weiß, jetzt 1907(?) in 5. Auflage
- »Der Leutnant von Hasle«, erstmals 1896 bei Weiß, jetzt 1906 in 5. Auflage
- »Bauernblut«, erstmals 1896 bei Weiß, jetzt 1907(?) in 5. Auflage
- »Im Paradies«, erstmals 1897 bei Weiß, jetzt 1907(?) in 5. Auflage
- »Auf der Festung«, erstmals 1870 bei Woerl, in 2. Auflage 1896 bei Weiß, jetzt 1907(?) in 5. Auflage.

Manche Bücher wurden vom Verlag Leichter mit der vorhergehenden Auflagennummer von Weiß angekündigt, da aus den Beständen des Verlags Weiß noch genügend Exemplare für den Vertrieb vorhanden waren. Diese wurden dann zum Teil mit dem Stempel »jetzt Franz Leichter's Verlag Ohlau« ergänzt. Der Titel »In den Niederlanden« (bei Weiß 1881 in 1. und 1901 in 2. Auflage erschienen) wurde nur angekündigt, ist aber nie bei Leichter erschienen. Lediglich der Auswahlband »Im Schwarzwald« lief im Verlag Leichter wohl etwas länger. Er kam 1901 erstmals bei Weiß heraus, dann 1905 mit der Angabe 5.–8. Tsd. bei Leichter und erreichte dort mit mehreren Ausgaben 1926(?) das 34. Tausend. Im Nachwort der Neuausgabe von 1988 schreibt Helmut Bender, dass im Jahre 1901 »das Bändchen nicht nur bei Weiß, sondern parallel

im Verlag von Franz Leichter erschienen sei«. Dies trifft so nicht zu, da Leichter nicht parallel zu Weiß, sondern als dessen Nachfolger die Bücher von Hansjakob herausgab.

In den späteren Auflagen ist leider kein Erscheinungsjahr mehr angegeben, so dass wir nicht wissen, wann der letzte Titel bei Leichter erschienen ist. Sein Ende als Hansjakob-Verleger hängt mit den Bestrebungen zusammen, eine Volksausgabe der Werke Hansjakobs herauszubringen. Dazu schreibt August Gotzes im Hansjakob-Jahrbuch 1958: »Im Jahre 1905 gründete ich hier in Neuß eine ›Vereinigung der Freunde der Literatur‹. ... Im Verlauf unserer Tätigkeit befassten wir uns auch mit Heinrich Hansjakob. Wir schätzten seine Bücher sehr, bedauerten aber, dass sie im Volk nicht die Verbreitung hatten, die ihnen eigentlich zukommen musste. Den Grund hierfür erblickten wir in der Tatsache, dass die Bücher zu teuer waren, ... ferner aber auch darin, dass sie von zwei Verlegern, Adolf Bonz & Co in Stuttgart und Franz Leichter in Ohlau in Schlesien gedruckt wurden. Der Verlag Bonz schien uns für eine Volksausgabe besonders geeignet.«²²

Hansjakob stimmte diesem Vorschlag in allen Teilen zu und schrieb am 13. Oktober 1906 an Herrn Gotzes: »Verehrter Herr! Ich bin ganz Ihrer Ansicht, dass für meine Schriften eine Volksausgabe am Platze wäre und ist es mir ganz angenehm, wenn Sie dies den Verlegern ans Herz legen. ... Zu bedauern ist, dass nach dem Tode des Verlegers Weiß nicht Bonz, sondern Leichter den Verlag gekauft hat. Wenn alles in einer Hand läge, ließe sich die Sache besser arrangieren.«

Gotzes schreibt weiter: »Inzwischen konnten wir durch geschickte Korrespondenz und durch das Entgegenkommen Hansjakobs im Laufe der Zeit die Sache so fördern, dass sich die beiden Verleger einigten.« Dass dies aber

nicht ganz so leicht gegangen war, lesen wir in einem Brief Hansjakobs vom 25. Februar 1908 an Gotzes: »Ich habe dem Verleger Leichter in Ohlau fest zugesetzt wegen einer Volksausgabe, habe aber mit dem Mann nur Ärger und Verdruss, weil er nur profitieren und nichts riskieren will. Vielleicht gelingt es, den Verlag durch Kauf an Bonz (Stuttgart) zu bringen. Leichter ist dazu bereit, ich glaube aber nicht, dass es ihm ernst ist, außer, wenn man ihm unsinnig bietet, was man von Bonz auch nicht verlangen kann.«²³ Es ist dann aber doch gelungen, denn die im Verlag Leichter erschienenen Bücher sind alle an den Verlag Bonz übergegangen. Mit dem Verkauf an Bonz war das Ende des Verlags Franz Leichter besiegelt.

Verlag Adolf Bonz, Stuttgart ■

Die Firma Adolf Bonz & Comp. ist aus der ältesten Buchhandlung Stuttgarts, der im Jahre 1682 gegründeten Metzler'schen Buchhandlung hervorgegangen, indem der Mitbesitzer Adolf Bonz und sein Schwiegersohn Adolf Mehl austraten und am 15. Mai 1876 einen eigenen Verlag gründeten. Adolf Bonz wurde 1824 geboren und entstammte einer alten Beamten- und Kaufmannsfamilie. Er starb jedoch schon ein Jahr nach der Verlagsgründung, worauf sein ältester Sohn Alfred Bonz (geb. 1854) als Teilhaber in die Firma eintrat und nach dem Ausscheiden von Alfred Mehl 1880 zum alleinigen Geschäftsführer wurde. 1906 trat sein Schwiegersohn Carl Berkhan als Teilhaber ein und übernahm nach dem Tod von Alfred Bonz am 13. April 1924 den Verlag.²⁴

Der Verlag Bonz war dadurch bekannt geworden, dass bei ihm Bücher berühmter Autoren wie Joseph Victor von Scheffel und Ludwig Ganghofer erschienen, und auch dadurch,

dass er großen Wert auf die Ausstattung seiner Bücher legte. Das mag wohl Hansjakob veranlasst haben, neben den bisherigen, nicht illustrierten Büchern bei Weiß die neuen Titel bei Bonz in Stuttgart verlegen zu lassen. So waren dann auch die Illustrationen, die der Maler Wilhelm Hasemann aus Gutach anfertigte, das Besondere bei dem ersten, 1897 bei Bonz erschienenen Titel »Waldleute«.

In schneller Folge erschienen weitere illustrierte Ausgaben: 1898 »Der steinerne Mann von Hasle«, illustriert von Curt Liebich aus Gutach, ebenfalls 1898 »Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin«, wieder illustriert von Hasemann, 1899 »Erzbauern«, diesmal illustriert von Hugo Engl aus Tirol, da die beiden anderen Maler überlastet waren, und weitere acht illustrierte Ausgaben, die wegen ihres reichhaltig illustrierten Einbands auch als »Prachtausgaben« bezeichnet wurden. Ebenso erschienen bei Bonz die kleinen poetischen Erzählungen: 1903 »Aus dem Leben eines Vielgeprüften«, 1906 »Aus dem Leben eines Glücklichen« und »Aus dem Leben eines Unglücklichen« (die beiden letzten waren 1990 bzw. 1901 in Erstauflage in der Roth'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienen), 1907 diese drei Erzählungen zusammen unter dem Titel »Kleine Geschichten« sowie ebenfalls 1907 als Anhang zu »Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin« (5. Band der Volksausgabe Ausgewählte Erzählungen). Außerdem wurden vom Verlag Kirchheim die Reisebücher »In Frankreich« und »In Italien« sowie vom Verlag Weiß »In den Niederlanden« übernommen.

Man kann diese Zeit ohne Einschränkung als die produktivste Phase in Hansjakobs Schriftstellerleben ansehen. Aber auch dem Verlag Bonz müssen die gutgehenden Bücher Hansjakobs erfreuliche Umsätze gebracht haben. Wir lesen dazu in einer Presseinforma-

tion des Verlags aus Anlass seines 100jährigen Firmenjubiläums 1976: »Die Verbindung mit dem Freiburger Stadtpfarrer Heinrich Hansjakob, die Ende des 19. Jahrhunderts geknüpft wurde, war von großer Bedeutung. Sollten einerseits die Erben Ganghofers den Bonz-Verlag in große Schwierigkeiten gebracht haben [sie hatten den Verlag verklagt], so waren es Hansjakobs Werke, die wesentlich aus dieser Schwierigkeit herausgeführt haben.«²⁵

In diesen Zusammenhang passt auch die folgende Bemerkung Hansjakobs in »Letzte Fahrten«, als er auf einer Fahrt nach Österreich im September 1900 bei seinem Verleger in Stuttgart vorbei schauen wollte: »In der gleichen Straße [Schlossstraße] wohnt auch mein Verleger Bonz, den ich aber nicht antraf. Er weilt auf seinem Sommersitz am Bodensee. Er gehört zu den glücklichen Verlegern, die sich solche Sitze leisten können, während ich zu jenen zahlreichen, unglücklichen Schriftstellern zähle, die nicht einmal einen Ziegenstall, noch weniger eine Villa ihr eigen nennen.«²⁶ Hier muss wohl bei Hansjakob sein schopenhauerscher Pessimismus durchgeschlagen haben, denn 1903 ließ er sich bei Hofstetten eine teure Grabkapelle mit eigener Gruft bauen (Baukosten nach heutigem Wert ca. 450 000 Euro) und 1913 als Alterssitz in Haslach ein aufwendig gebautes Landhaus (heute ca. 1 Million Euro). Außerdem hinterließ er seiner Schwester Philippine ein Barvermögen von (heute) etwa 3 Millionen Euro!²⁷

Wie bereits beim Verlag Leichter ausgeführt, kamen in dieser Zeit Bestrebungen auf, anstelle der teuren illustrierten Ausgaben eine preiswertere Volksausgabe herauszubringen. Sie erschien schließlich bei Bonz in drei Reihen: »Ausgewählte Erzählungen« in 5 Bänden ab 1907, »Reiseerinnerungen in 5 Bänden ab 1909« und »Ausgewählte Schriften« in 10 Bänden ab 1910. Die Aufteilung erklärt sich



Adolf Bonz

so, dass die 10 Titel der ersten beiden Reihen bereits vorher bei Bonz verlegt worden waren und dass die 10 Titel der dritten Reihe vom Verlag Leichter übernommen wurden. Auch nach dem Erscheinen der Volksausgabe, von der einige Bände noch bis 1929 immer wieder nachgedruckt wurden, brachte Bonz weitere Titel heraus, die er von Leichter übernommen hatte. Neun davon wurden von Liebich illustriert. Auch die späten Tagebücher Hansjakobs erschienen bei Bonz: 1912 »Allersee-entage«, 1913 »Allerlei Leute und allerlei Gedanken«, 1916 »Zwiesgespräche über den Weltkrieg« und 1918 »Feierabend«, das letzte Buch Hansjakobs.

Nachdem der Verlag schon zwei kleine Auswahlgaben herausgebracht hatte, 1924 »Der Vogtsbur« (aus »Erzbauern«) und 1925 »Die Sandhasen« (aus »Wilde Kirschen«), nahm er den 100. Geburtstag Hansjakobs

zum Anlass, im Jahre 1937 drei Auswahlgaben aus dem Gesamtwerk erscheinen zu lassen: »Der Wälderbub«, »Schwarzwälderblut« und »Haslacher Leut«. In diesen Ausgaben wird der Originaltext Hansjakobs etwas »gefiltert«. Um zu verstehen, was damit gemeint ist, sei zunächst Hansjakob selbst in seinem Vorwort zu »Bauernblut« zitiert:

»Dass ich noch zu den Geschichten meine Bemerkungen, oder, wie eine Zeitung es genannt hat, meine ›Schlenkerer‹ mache, das will ich jetzt auch einmal erklären. Ich mache meine Bücher nicht, wie ein Schreiner seine Kasten und Kommoden, ich will auch dabei und drin sein. Ja, in gewissem Sinn möchte ich sagen: ›Das Buch bin ich!‹ Der Held der Erzählung gibt mir oft nur die Form ab, in die ich meine Gedanken und ›Bosheiten‹ hineinschreibe.« Da diese »Schlenkerer« als zeitbedingt angesehen wurden, schreibt der Herausgeber Philipp Harden-Rauch im Nachwort: »In der Neuausgabe ist nun mit aller Vorsicht dieses Geranke entfernt worden, um den Kern der Erzählungen desto schöner und geschlossener hervortreten zu lassen.«²⁸ Die meisten Hansjakobfreunde sahen darin jedoch eine Verfälschung der typischen Erzählweise Hansjakobs. Die Auswahlgaben erlebten fünf Auflagen, die letzte im Jahre 1948, jeder Titel mit jeweils 32 000 Exemplaren.

Aber die Zeiten waren für den Verlag Bonz nicht nur rosig. Wegen der Streitigkeiten mit den Ganghofer-Erben mussten 1931 in einem außergerichtlichen Vergleich die Rechte an den Ganghofer-Werken an den Knauer-Verlag in Berlin und der gesamte Schulbuchverlag, der eine führende Rolle in Württemberg gespielt hatte, an den Verlag Ernst Klett verkauft werden. 1944 wurde durch einen Luftangriff das Verlagsgebäude mit allen Beständen vollständig zerstört. Erst nach der Währungsreform 1948 konnte der Sohn Heinz Berk-

han wieder mit einem Ein-Mann-Betrieb beginnen. Da keines seiner Kinder den Verlag übernehmen wollte, wurde er 1973 verkauft. Das schöngestige Programm wurde fast völlig aufgegeben, an seine Stelle traten psychologisch und pädagogisch orientierte Titel. Der Verlag hat seine frühere Bedeutung nie wieder erlangt. Sein letztes »Lebenszeichen« stammt aus dem Handelsregister in Stuttgart (HRB 224480), wo er 1999 gelöscht wurde.

Verlag Herder, Freiburg ■

Als Hansjakob im Jahre 1888 seine aktive Geschäftsbeziehung mit dem Verlag Herder begann, hatte gerade im selben Jahr Hermann Herder die Leitung des Verlagshauses übernommen. Es war bereits ein renommiertes Unternehmen und in dritter Generation in Familienbesitz. Hermann Herder wurde am 14. November 1864 als Sohn des Verlegers Benjamin Herder (1818–1888) und seiner Ehefrau Emilie geb. Streber geboren. Sein Großvater Bartholomä Herder (1774–1839) hatte die Firma 1801 in Meersburg als Buchhandlung und Buchdruckerei gegründet und 1812 als »Herdersche Universitätsbuchhandlung« nach Freiburg verlegt. Benjamin Herder gab dem Unternehmen die Prägung als Verlag des seit 1848 erstarkten deutschen Katholizismus mit dem Schwerpunkt auf der katholischen Theologie. Daneben wurden auch Philosophie, Geschichte, Naturwissenschaft und Literatur mit einer breiten Palette gepflegt. Eine Verlagsübersicht allein für den Zeitraum von Hermann Herders Verlagsleitung (1888–1937) umfasst 87 kleingedruckte Spalten, es dürften etwa 2000 Titel sein!²⁹

Für den katholischen Priester Hansjakob musste der katholische Herder in Freiburg der nächstliegende Verleger seiner Schrif-

ten gewesen sein. Er hat auch mehrfach versucht, bei Herder anzukommen, seine Bitten wurden jedoch immer abgelehnt. Es war eine verdienstvolle Aufgabe des Direktors der Caritas-Bibliothek in Freiburg und Hansjakobkenners Heinrich Auer (1884–1951), für eine geplante Festschrift zum 100. Geburtstag Hansjakobs im Jahre 1937 den Schriftwechsel Hansjakobs mit dem Verlag Herder zusammenzustellen. Leider konnte diese Festschrift durch das Einwirken der Nationalsozialisten nicht erscheinen. Das Rohmanuskript hierzu, »Hansjakob und sein Verleger Herder«, ist jedoch in der Handschriftenabteilung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe vorhanden.

Hieraus einige Zitate. »Donaueschingen, 7. Feb. 1865. Viellieber Herr! Meine Doktordissertation ist ziemlich fertig, ich werde diese Woche mein Gesuch ums Doctorieren in absentia der Universität [Tübingen] einreichen. Und nun bitte: Haben Sie die Güte und sprechen Sie mit dem mir unbekanntem H. Herder, ob er keine Lust hat, sie in Druck und Verlag zu nehmen.« Der Entwurf der Antwort: »Seiner Hochwürden Herrn Professor Hansjakob in Donaueschingen. Freiburg i. Br., 13. Februar 1865. Wir sind so sehr mit Arbeiten, die uns für mehr als Jahresfrist vollauf in Anspruch nehmen, überhäuft, dass es uns trotz dem eifrigen Wunsche, Ihnen zu dienen, unmöglich ist, Ihre Dissertationsschrift zu drucken.« Er hatte wohl auch die Schrift »Auf der Festung« dem Verlag Herder angeboten, denn er schreibt mit Datum vom 11. 7. 1870 an den Verlagsteilhaber Hutter: »Meine Festungs-Erinnerungen erscheinen dieser Tage bei Wörl.«

Weiter geht es mit Datum vom 12. 12. 1872 an Herrn Hutter: »Ich erlaube mir, Ihnen folgende Mitteilung zu machen: Ich habe eine satyrisch-politische Broschüre mit dem Titel ›Das Narrenschiff unserer Zeit‹ von Hans am



Hermann Herder

See nahezu vollendet. Das Manuskript geht dieser Tage an Herrn Baumstark.³⁰ Und nun: Nehmen Sie es in Ihren Verlag, wenn Baumstark es Ihnen empfiehlt? Der ist Ihnen sicher Autorität genug. Ich möchte mit der Firma Herder auch einmal ein Geschäft machen, was ganz von Ihnen abhängt.« Und gleich am 19. 12. 1872: »Obwohl Sie mir bis heute noch keine Antwort zu geben Lust oder Zeit fanden, so schicke ich Ihnen nun doch das von Baumstark freigesprochene Mscpt. Ehe Sie mir eine Antwort gegeben, konnte ich doch mit keinem andern Verleger in Unterhandlung treten. Sie wissen, dass ich einen gefunden hätte. Ich bin noch Ihr Schuldner und werden Sie es für ehrenhaft finden, dass ich Ihnen, wie auch das letzte Mal meine Festungsbroch., die gänzlich bei 3000 Ex. vergriffen ist, Ihnen anbot, abermals ein Mscpt. vorlege.« Man beachte den für einen Schriftsteller doch sehr holprigen Stil.

Da Herder ablehnt, schreibt Hansjakob am 22. 1. 1873: »Sie glauben vielleicht, ich sei böse, dass Sie mein Narrenschiff nicht verlegt haben. Keineswegs! Und wenn ich auch nicht zu den Schoßkindern der Firma Herder gezählt werde, so hält mich dies nicht ab, diese Firma hochzuachten. Und dann ist ja die ganze Schriftstellerei eine Art Verkaufsgeschäft, wo der Verleger nur kauft, was ihm gefällt! Nun hat Kirchheim den Verlag übernommen.« Und weiter mit Datum vom 7. 12. 1874: »Ich schreibe eben eine gelehrte Abhandlung über den berühmten Gelehrten Hermann Contractus – will sie H. Hutter, damit meine Schulden getilgt werden? Wenn nicht, so wandert sie zu Kirchheim, der an mir noch nichts verloren hat!« Unter dieser Anfrage findet sich die redaktionelle Notiz: Abgelehnt 22. 12. 1874.

Erst im Jahre 1888 erklärt sich Herder bereit, eine 12 Seiten starke Flugschrift zu drucken: »Rede über die Einführung religiöser Orden in Baden. Gehalten am 23. September 1888 auf der Volks-Versammlung zu Haslach i. K. von Pfarrer Hansjakob«. Und 1890 druckt Herder die 24 Seiten starke Flugschrift »Der Sozialdemokrat kommt! Ein Warnruf an unser Landvolk von einem alten Dorfpfarrer«, die gleich 17 Auflagen erreichte (mit insgesamt 88 000 Exemplaren!) und in vier Sprachen übersetzt wurde. Jetzt scheint das Eis gebrochen. Was letztlich den Ausschlag für Herders Bereitschaft gegeben hat, lässt sich nur vermuten: Hansjakob war 1884 Stadtpfarrer in Freiburgs größter Pfarrei geworden und war damit eine stadtbekanntere Persönlichkeit, und er war durch seine bei Kirchheim und Weiß verlegten Bücher auch als Schriftsteller bekannt und geschätzt. Bei Herder erschienen noch 1890 »St. Martin zu Freiburg als Kloster und Pfarrei«, 1891 »Der schwarze Berthold, der Erfinder des Schießpulvers und der Feu-

erwaffen«, 1892 »Unsere Volkstrachten. Ein Wort zu ihrer Erhaltung« und 1902 »Der Kapuziner kommt«, eine 24seitige Flugschrift in 70 000 Exemplaren.

Die fruchtbarste Zusammenarbeit zwischen Hansjakob und dem Verlag Herder ergab sich über ein rein theologisches Thema: Herder druckte die Predigten Hansjakobs. Ab 1890 erschienen insgesamt sieben Titel der von Hansjakob in seiner Pfarrkirche St. Martin gehaltenen Fastenpredigten, die bis zu vier Auflagen erreichten, sowie zwei weitere als »Kanzelvorträge« bezeichnete Predigten. Außerdem erschienen zwei Sammelbände von Hansjakobs Predigten, »Kanzelvorträge für Sonn- und Feiertage« und »Zeit und Kirche. Kanzelreden für alle Sonntage des Kirchenjahres«, die beide drei Auflagen erreichten.

Das wohl schönste Denkmal setzte der Verlag seinem Autor Hansjakob mit der Erzählung »Der Vogt auf Mühlstein«, die als Einzelausgabe aus »Schneeballen, Zweite Reihe« entnommen war. Sie erschien 1895 und nochmals 1907 als Prachtausgabe mit acht Heliogravüren nach Original-Zeichnungen von Wilhelm Hasemann. Schon allein vom äußeren Format her ist sie großartig und wird heute in Antiquariaten, wenn überhaupt, zu Preisen von weit über tausend Euro angeboten. Bis 1940 erlebte sie, in kleinerem Format, aber immer noch mit den Kunstdrucken von Hasemann, 16 Auflagen mit insgesamt 35 000 Exemplaren. Auch nach dem zweiten Weltkrieg wurde das beliebte Büchlein, aus Preisgründen ohne die Bilder, bei Herder wieder aufgelegt, lag 1981 mit der 29. Auflage bei 73 000 Exemplaren und erreichte letztmalig bei Herder 1991 die 34. Auflage. Da die Schrift seither vergriffen war, hat der Hansjakob-Verlag der Stadt Haslach sie auf vielfältigen Wunsch, jetzt wieder mit den Illustrationen von Hasemann, 2006 neu herausgebracht.

Der Verlag Herder gehört nach wie vor zu den bedeutendsten Verlagen Deutschlands. Er ist heute in der sechsten Verlegergeneration in Familienbesitz. Der Verlagsinhaber der fünften Generation, Hermann Josef Herder, ist am 12. November 2011 im Alter von 85 Jahren verstorben.

Verlage mit Einzelausgaben

Neben den genannten Verlagen, bei denen mehrere Titel von Hansjakobs Büchern herausgegeben wurden, gibt es eine große Zahl von Verlagen, bei denen jeweils nur ein oder zwei Titel erschienen sind, und das zum Teil nur in Auszügen aus größeren Werken. Exemplarisch seien genannt: Franz Xaver Wangler, Freiburg, Carl Sartori, Wien und Pest, Roth'sche Verlagbuchhandlung Stuttgart und Volksbildungsverein Wiesbaden. Mehr kann in der Bibliographie von Peter Schäfer gefunden werden.

Besonders hervorgehoben werden soll jedoch der Verlag Ph. Reclam jun. in Leipzig, der nur ein einziges Werk Hansjakobs herausbrachte: »Der Theodor. Ein Lebensbild aus dem Schwarzwald. Mit dem Bildnis des Verfassers und einer Einleitung von Prof. Heinrich Bischoff« [aus: Wilde Kirschen], Reclams Universalbibliothek Nr. 4997, 1908 und Reclams Novellenbibliothek, II. Folge, Band 74, 1910. Zu dieser außergewöhnlichen Veröffentlichung schrieb Hansjakob, der sich über die ehrenvolle Aufnahme sehr gefreut haben musste, in »Allerseelentage«³¹: »Dass ich mit meinem Theodor noch in die Reclam'sche Sammlung, die ja nur Klassiker und erstklassige Geistesprodukte aufnimmt, kam, daran hat je der Theodor, der Seifensieder, noch ich gedacht. Ich schrieb drum in das von ›seinen‹ Autoren für

Herrn Reclam verfasste Ehrenbuch den folgenden Vers:

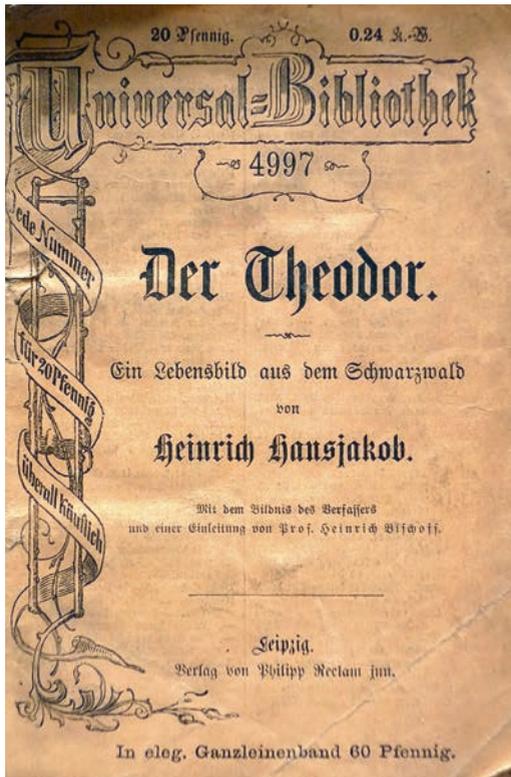
*Ich kam in Reclam's Bücherei,
Ein Sperling unter die Adler;
Ich fahr' als letzter wohl vorbei
Unter den Autlern der Radler;
Singe fröhlich meine Lieder
Von Theodor, dem Seifensieder.«*

Zu dem »Ehrenbuch« schrieb Otto Göller in Eckhart 1938, S. 73–76: »Beim Erscheinen der 5000. Nummer der [Reclamschen] Sammlung wollte man dem Verleger eine Ehrung angedeihen lassen, und man bat die noch lebenden Autoren um kurze Gedenkzeilen, die zu einem Festbuch vereinigt dem Verleger geschenkt wurden.«

Verlag Rombach, Freiburg

Nachdem der Verlag Bonz die drei Auswahlgaben Hansjakobs letztmals 1948 aufgelegt hatte, war nach der Neugründung der Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft 1956 ihr erstes Anliegen, die Bücher Hansjakobs wieder herauszubringen. Diesem Vorhaben standen die ungeordneten rechtlichen Verhältnisse zwischen der Stadt Haslach und dem Verlag Bonz gegenüber, denn Hansjakob hatte in seinem Testament verfügt, dass die Verlagsrechte an die Stadt Haslach fallen sollten. In einem rechtsanwaltlichen Gutachten wurden die Rechtsverhältnisse geklärt und der Verlag Bonz zog seine Verlagsrechte zurück.

Die Stadt Haslach begann daraufhin Verhandlungen mit dem Verlag Rombach in Freiburg mit dem Ziel, als ersten Titel Hansjakobs Werk »Aus meiner Jugendzeit« neu aufzulegen, was dann 1960 geschah. In loser Folge erschienen im Verlag Rombach weitere acht Bücher Hansjakobs in Neuauflage, alle herausgege-



»Der Theodor« im Verlag Ph. Reclam jun.

ben von der Stadt Haslach und in ihrem Auftrag bearbeitet von dem Haslacher Heimatforscher Franz Schmider. Versehen wurden sie mit einem signifikanten rot-schwarzen Schutzumschlag des Haslacher Grafikers Josef Hansmann.

Hansjakob-Verlag der Stadt Haslach

Als 1974 dem Verlag Rombach das Verlegen der Hansjakob-Bücher nicht mehr einträglich genug erschien, übernahm die Stadt Haslach durch Gründung eines Selbstverlags diese Aufgabe. An die Stelle von Franz Schmider, der 1974 verstorben war, trat der Haslacher Heimatforscher und Hansjakobkenner Man-

fred Hildenbrand, der, wie bereits Schmider, jedem neuen Band ausführliche Anmerkungen beigab. Ab 1978 konnten den Bänden sogar die Originalillustrationen der Maler Hasemann, Liebich und Engl beigefügt werden. Es erschienen fünf weitere Bände in Neuauflage und einige Bände in nachfolgenden Auflagen, da die bisherigen bereits wieder vergriffen waren.

Im Jahre 1992 hat die Stadt Haslach ihren Verlag in Hansjakob-Verlag umbenannt. In ihm sind weiterhin neun Bände der beliebten Hansjakob-Bücher sowie zwei kleine Schriften, »Der närrische Maler« (aus »Wilde Kirchen«) und »Der Vogt auf Mühlstein« erhältlich. Der zweite Titel, der bisher in vielen Auflagen beim Verlag Herder herausgekommen war, wurde 2006 in der bekannten rot-schwarzen Aufmachung und mit den Illustrationen von Hasemann neu herausgebracht. Außerdem erschienen im Hansjakob-Verlag im Jahr 2000 die große Hansjakob-Biographie »Heinrich Hansjakob – Rebell im Priesterrock« von Manfred Hildenbrand und 2002 die Hansjakob-Bibliographie von Peter Schäfer.

Weitere Verlage

Nach dem deutschen Urheberrecht endet der Schutz eines Werkes 70 Jahre nach dem Tode des Urhebers. Heinrich Hansjakob starb am 23. Juni 1916. Im Jahre 1986 waren damit die Verlagsrechte an seinen Werken frei geworden. Genau in diesem Jahr brachte der Waldkircher Verlag in Waldkirch weitere Bücher von Hansjakob heraus. Dies waren zunächst die Reiseerinnerungen in fünf Bänden. Sie erschienen als Nachdrucke der bei Bonz in den Jahre 1902–1906 verlegten Ausgaben mit den Originalillustrationen von Curt Liebich

und einem Nachwort und Anmerkungen von Helmut Bender. Auch äußerlich waren sie wie die damaligen Bände in derselben Größe und mit demselben Einband aufgemacht. Weiterhin erschienen in derselben Aufmachung die Tagebücher in sechs Bänden, die Erzählungen »Schneeballen« in drei Bänden, kleinere ausgewählte Erzählungen in vier Bänden sowie die historische Schrift »Die Salpeterer« und der Predigtband »Sancta Maria«. Insgesamt umfasste die Waldkircher Neuausgabe zwanzig Bände.

Der Waldkircher Verlag begann zunächst als Zeitungsverlag, indem er die »Waldkircher Volkszeitung« herausgab. Erst Heinrich Lehmann, der jahrzehntelang dessen Geschäftsführer war, erweiterte den Zeitungsverlag zu einem Buchverlag. Der Verlag brachte vor allem Bücher heimatkundlichen Inhalts heraus. In diesen Rahmen fügte sich die Hansjakob-Edition sehr gut ein, denn Heinrich Lehmann war seit 1995 auch 1. Vorsitzender der Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft. Leider geriet der Verlag 2003 in Insolvenz. Heinrich Lehmann ist am 20. November 2011 im Alter von 82 Jahren verstorben.

Der Verlag Ernst Kaufmann in Lahr, der im Jahr 2000 bereits den Schauenburg-Verlag übernommen hatte, übernahm nun 2004 auch den Waldkircher Verlag und dessen Verlagsprogramm. Er konnte damit ein wesentlich verbreitertes Bücherangebot aufbauen, das von der Mundartdichtung über Landeskunde, Märchen, Biografien, Reise- und Wanderführer bis hin zu Bildbänden reichte. Auch im Verlag Kaufmann hat die Hansjakob-Edition keine dauernde Heimat gefunden. Im Zuge einer Bereinigung des Verlagsprogramms, bei der sich der Verlag überwiegend auf Kinder-, Jugend- und Familienliteratur konzentrieren wollte, ging das gesamte regionale Programm und damit

auch die Hansjakob-Edition am 1. Oktober 2009 auf den Silberburg-Verlag über.

Der Silberburg-Verlag wurde 1985 von Titus Häussermann in Stuttgart gegründet und verlegte 1992 seinen Sitz nach Tübingen. Er spezialisierte sich von Beginn an auf baden-württembergischen Regionalliteratur. In diesem Bereich ist er Marktführer. Da der Silberburg-Verlag die kompletten Lagerbestände sowie alle Rechte vom Verlag Kaufmann übernommen hat, war ein reibungsloser Übergang der Hansjakob-Edition mit insgesamt zwanzig Titeln gesichert. Das ist den nach wie vor gerne gelesenen Hansjakob-Büchern auch für die Zukunft zu wünschen.

Anmerkungen

- 1 Auer, Heinrich. Heinrich Hansjakob und sein Verleger Herder; Dorneich, Julius. Hansjakobs erster Verleger Leo Woerl; Bender, Helmut. Marginalien zur Hansjakob-Bibliographie. Heinrich-Hansjakob-(HH)-Brief Nr. 56, 1987; Bender, Helmut. Hansjakob und seine Verlage. HH-Brief Nr. 72, 1990; Schäfer, Peter. HH-Bibliographie, 2002, 19–20; Schäfer, Peter. Adolf Bonz & Comp., Stuttgart. HH-Brief Nr. 122, 2006; Stehle, Werner. Verlag Franz Leichter in Ohlau. HH-Brief Nr. 135, 2010.
- 2 Finke, Heinrich. Heinrich Hansjakob und seine Anfänge als Historiker, 14.
- 3 wie Anm. 2, 15. Jakob Josef Dambacher (1794–1868) war ab 1834 Archivrat am GLA Karlsruhe.
- 4 Dorneich, Julius. Hansjakobs erster Verleger Leo Woerl, 14–19.
- 5 Braun, Karl-Heinz. Hermann von Vicari, 7 und wie Anm. 4, 19–20.
- 6 Schneeballen Dritte Reihe, EA Heidelberg: Weiß, 1894, 4–5.
- 7 Die Salpeterer, EA Waldshut: Zimmermann, 1867, III–IV.
- 8 Sonderbeilage des SÜDKURIER (Konstanz) vom 26. Mai 2000: 150 Jahre Alb-Bote 1850–2000.
- 9 Gotzes, August. Hansjakob und eine literarische Vereinigung, 63.
- 10 Müller-Ettikon, Emil. Heinrich Hansjakob in Waldshut, 12.
- 11 Der Waldshuter Krieg vom Jahre 1468. 2. Aufl. Waldshut: Zimmermann, 1901, Vorwort.

- 12 Schmidt, Rudolf. Deutsche Buchhändler, Deutsche Buchdrucker, 534–536 und www.kirchheim-verlag.de.
- 13 Dürre Blätter, Zweite Reihe, EA Heidelberg: Weiß, 1890, 261.
- 14 In der Residenz, EA Heidelberg: Weiß, 1878, 41.
- 15 Im Paradies, EA Heidelberg: Weiß, 1897, 282–283.
- 16 Bast, Rainer A., Die Philosophische Bibliothek, 44–47, 49, 50–52.
- 17 In der Residenz, EA Heidelberg: Weiß, 1878, V–VII.
- 18 In der Residenz, 2. Aufl. Stuttgart: Bonz, 1911, 8.
- 19 Rijswijk, Antoon van. Heinrich Hansjakob, 79.
- 20 Im Paradies, EA Heidelberg: Weiß, 1897, 278–279.
- 21 Bock, Dr., Franz Leichter zum 100. Geburtstag, 1962.
- 22 Gotzes, August. Heinrich Hansjakobs Schrifttum im Urteile seiner Zeit, 33–34.
- 23 alle Zitate aus: Gotzes, August. Hansjakob und eine literarische Vereinigung, 64, 65, 66.
- 24 Bonz, Adolf & Comp (Hrsg.). Ein Bücherverzeichnis, 14–15.
- 25 Bonz, Adolf Verlag GmbH. Presseinformation 1976.
- 26 Letzte Fahrten, EA Stuttgart: Bonz, 1902, 34–35.
- 27 Hildenbrand, Manfred in: HH-Brief Nr. 138, Dezember 2011, 3.
- 28 Der Wälderbub, EA Stuttgart: Bonz, 1937, Nachwort.
- 29 Der Katholizismus in Deutschland, 10–17, Bibliographische Übersicht.
- 30 Reinhold Baumstark (1831–1900), Jurist, Richter im badischen Staatsdienst, zuletzt 1897 als Landgerichtspräsident in Mannheim, Politiker der Zentrumsparterie bis 1878, ein enger Freund Hansjakobs.
- 31 Allerseelentage, EA Stuttgart: Bonz, 1912, 245.

Köln: Forschungsgruppe Kreis Ohrlau in Schlesien, 1962, Nr. 8, 20.

Bonz, Adolf & Comp (Hrsg.). Ein Bücherverzeichnis zur Feier des 50jährigen Bestehens der Firma Adolf Bonz & Comp. Stuttgart: Bonz, 1926.

Bonz, Adolf Verlag GmbH. Presseinformation anlässlich des 100jährigen Bestehens des Verlages Adolf Bonz, 1976. Stadtarchiv Stuttgart, Bestand 21/1-Hauptaktei, GZ 7030.

Braun, Karl-Heinz. Hermann von Vicari und die Erzbischofswahlen in Baden. Ein Beitrag zu seiner Biographie. Freiburg, München: Alber, 1990, 6–7.

Der Katholizismus in Deutschland und der Verlag Herder 1801–1951. Freiburg: Herder, 1951.

Dorneich, Julius. Hansjakobs erster Verleger Leo Woerl. In: Hansjakob-Jahrbuch VI, Freiburg i. Br.: Heinrich-Hansjakob-Gesellschaft, 1978, 14–24.

Finke, Heinrich. Heinrich Hansjakob und seine Anfänge als Historiker. Freiburg i. Br.: Herder, 1938.

Gotzes, August. Heinrich Hansjakobs Schrifttum im Urteile seiner Zeit. In: Hansjakob-Jahrbuch 1958, 2. Aufl., Freiburg i. Br.: Rombach, 1958, 33–38.

Gotzes, August. Hansjakob und eine literarische Vereinigung am Niederrhein. In: Hansjakob-Jahrbuch 1958, 2. Aufl., Freiburg i. Br.: Rombach, 1958, 62–68.

Hildenbrand, Manfred. Heinrich Hansjakob – Rebell im Priesterrock. Haslach: Hansjakob-Verlag, 2000.

Müller-Ettikon, Emil. Heinrich Hansjakob in Waldshut. Waldshut: Zimmermann, [1964].

Rijswijk, Antoon van. Heinrich Hansjakob. Académisch Proefschrift. Heerlen: Winants, 1948.

Schäfer, Peter. Heinrich Hansjakob Bibliographie. Haslach: Hansjakob-Verlag, 2002.

Schmidt, Rudolf. Deutsche Buchhändler, Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes [in 6 Bänden]. Berlin, Eberswalde: Weber, 1902–1908. Nachdruck in einem Band, Hildesheim: Olms, 1979.

Literatur

Auer, Heinrich. Hansjakob und sein Verleger Herder – Beitrag für die geplante Festschrift zum 100. Geburtstag Hansjakobs 1937. Maschinenschriftliches Rohmanuskript. Karlsruhe: Bad. Landesbibliothek Handschriftenabteilung K 2681.3 (Nachlass Auer).

Bast, Rainer A. Die Philosophische Bibliothek. Geschichte und Bibliographie einer philosophischen Textreihe seit 1868. Hamburg: Meiner, 1991.

Bock, Dr., Franz Leichter zum 100. Geburtstag. In: Heimatblatt für die Kreise Strehlen und Ohrlau.



Anschrift des Autors:
Dr. Werner Stehle
Rummstraße 4a
76229 Karlsruhe